

Bücher der Woche

Angelos Amnesie

Als der Mann am Bach liegend zu sich kommt, realisiert er, dass er hier gefallen sein muss. Warum, ist ihm nicht klar. In der Jackentasche findet er eine Visitenkarte mit dem Text «Angelo, Agent der kleinen Dinge». Auf dem Handy ein Anruf von einer Rebekka, die ihn dringend sucht. Ist er Angelo? Und wer ist Rebekka? Als er sich etwas besser fühlt, geht er in Richtung Dorf. Er sieht ein Flugblatt, auf dem eine Rebekka den abgebildeten Mann sucht. Das Foto scheint ihm zu gleichen. Bevor ihm klar wird, dass er der gesuchte Mann sein könnte, fallen ihm Texte von bekannten Autoren und Philosophen ein. Er betritt ein Restaurant, setzt sich nicht an den Stammtisch, da nicht Stammgast, liest die Zeitung. Nichts Erfreuliches drin, dazu schmeckt das Bier nach nichts. Am Geldautomaten steckt er seine Karte in den Schlitz, gibt eine Zahl ein, bekommt sein Geld. Anscheinend gehört die Karte ihm. Gleich-



zeitig stürmen Gangster aus der Bank, Angelo ist machtlos. Das könnten die Kalabresen sein.

Später findet er sich in einem Keller wieder, der den Kalabresen als Versteck dient. Er ist ihr Gefangener. Für sie ist er ein Spion der bürgerlichen Welt, die sie stürzen, dann die Macht in der Gemeinde übernehmen wollen. Zur gleichen Zeit geht Rebekka zum örtlichen Handaufleger und hofft von ihm zu erfahren, wo Angelo sein könnte. Dieser «sieht» Angelo in einem Keller. Aber in welchem? Können sie Angelo finden? Kann Angelo den Umsturz verhindern?

Ein etwas absurder, aber fröhlicher Krimi ohne Tote, in dem soziale Probleme, Umweltthemen oder Aberglauben vorkommen. Er wäre filmreif. Der Text spart mit Details, man kann so der bildlichen Phantasie freien Lauf lassen. Dass der Autor mal beim Theatermacher Dario Fo gearbeitet und über dessen Theater eine Arbeit geschrieben hat und ursprünglich selber aus Kalabrien stammt, muss man nicht unbedingt wissen. *hk.*

Francesco Micieli: Der Agent der kleinen Dinge erwacht am Bach. Krimi. Verlag Die Brotsuppe, 2024, 108 Seiten, ca. 26 Franken.

«Heimat» finden

Wie erlebt eine Zehnjährige den Umzug der Familie vom Bergell ins Glarnerland? Findet sie Anschluss am neuen Wohnort? Kann sie sich da wieder wohl fühlen? Die Antwort für sich gibt die Autorin mit ihrem Rückblick in diesem Buch auf ihr eignes Erwachsenwerden. Aufgewachsen ist sie in Vicosoprano, wo der Vater als Ingenieur beim Bau des Wasserkraftwerks tätig ist. Als dieses steht, zieht die sechsköpfige Familie ins Glarnerland, wo ihr Vater an einer neuen Staumauer arbeiten wird.



Am neuen Ort vermisst Fränzi «den warmen Klang der südlichen Sprache» des Bergells, die Kindergruppe, den Schulschatz, den Lehrer. Zusammen mit ihrem älteren Bruder Koni besucht sie die Dorfschule am neuen Ort. Eine Mitschülerin nennt sie zusammen Connie Francis, nach dem damaligen Schlagerstar, die mit Liedern wie «Die Liebe ist ein seltsames Spiel», «Barcarole in der Nacht» oder «Schöner fremder Mann» im Radio zu hören war. Beim Blick in den Spiegel findet Fränzi, dass sie dem Schlagerstar etwas gleicht. Mit dem Lehrer hat Francis Mühe. Aber bald zieht die Familie vom Bergdorf ins Tal runter in ein eigenes Haus, eine neue Schule. Hier findet sie etwas schneller Anschluss. Mit dem Eintritt ins Gymnasium beginnt ein neues Leben mit Auseinandersetzungen mit dem Vater, politischen Diskussionen, freundschaftlichen Beziehungen zu Männern. Später eine längere Reise nach Amerika. Von dort kehrt sie – zur Freude des Vaters – ohne Schwangerschaft zurück.

Die Autorin, die als Psychotherapeutin arbeitete, reflektiert in diesem anschaulich geschriebenen Buch ihre Kinder- und Jugendjahre, das Erwachsenwerden in den Jahren 1959-1969. Sie zeigt dabei, welchen Einfluss neben den Eltern einzelne Mitmenschen – Geschwister, Schulkamerad:innen, Freund:innen, Lehrer usw. – auf das Aufwachsen und ihr späteres Leben haben. Das Buch, das ich nicht als Roman bezeichnen würde, lohnt sich zu lesen. *hk.*

Franziska Löpfe: fremd und vertraut. Eine Jugend in den 60er-Jahren. Roman. Verlag Die Brotsuppe, 2025, 155 Seiten, ca. 28 Franken.

Banaler Alltag

An gewissen Tagen hat man spezielle Ideen, Erlebnisse, oder man sieht etwas ganz Banales und macht sich erstmals richtig Gedanken darüber. In diesem Buch erzählt der Autor in kurzen Geschichten von solchen Erlebnissen und Gedanken.

Nach einer Operation bläut ihm die Ärztin ein, die Muskulatur immer in Bewegung zu halten, ansonsten sie in sechs Wochen «auf null» ist. Also hält er sich mehr oder weniger dran. Da trifft er auf ein Buch mit dem Titel «Fit ohne Geräte». Super, findet er, da kann ich gleich zu Hause oder unterwegs mal mit dem eigenen Körpergewicht die Muskeln bewegen. Keine Freude hat natürlich sein Personal Trainer. «Dann lieber nichts tun», meint dieser. Falsch trainieren könne schädlich sein. Richtig, findet der Autor, aber das sei auch Marketing. Heute traue man ja kaum mehr zu atmen ohne Kurs. Jedenfalls lässt ihn die Werbung für «Walking Course» kalt. Er läuft ja schon seit 50 Jahren – ohne Kurs. Bei einem Spaziergang sieht der Autor einem Fischreier zu, der sich eine Forelle aus dem Wasser geschnappt hat, diese kunstvoll in seinen Schnabel spedierte und sie so – Kopf voran – schluckt. Auf der Heimfahrt ist der Zug brechend voll. Alle Sitze ausser in einem Abteil sind besetzt. Da ist ein elegant gekleideter Mann mit Kopfhörern in der Grösse



des Gehörschutzes «Pamir» vom Schiessstand. Er sitzt nicht am Fenster, sondern beim Gang, und liest die grossformatige Zeitung «Die Zeit». Nicht genug: Auf dem Nebensitz hat er die Mappe mit dem Handy deponiert. Die Beine streckt er unter den gegenüberliegenden Sitz. Keine und keiner wird ihn so wohl stören. Fazit des Autors: «Um im Zug Platz zu haben, braucht man den Mut, für insgesamt etwa zehn Minuten ein Egoist zu sein.»

Ungefähr siebzig Kurzgeschichten über Alltagsszenen, absurde Gedankenspiele, humorvoll, oft mit einer Prise Gesellschaftskritik versehen. *hk.*

Jürg Gautschi: Gegen Rauch. Alltagsgeschichten. Edition Bücherlese, 2025, 125 Seiten, ca. 27 Franken.